

Wiesbadener Tagblatt.

28. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 500.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 25. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Der Krieg mit dem häufigen Ende.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt uns
unterm 22. d. M.:

Lord Kitcheners Wochenbericht, schreibt der „Standard“ heute, enthält nicht die erhoffte Kunde, daß Botha und seine Streitkräfte von ihm gefangen wurden. — Dessen und Hartens während zweier langer Jahre hat weder jenem Blatte noch den kriegslustigen Engländern im Allgemeinen gut getan, und in denjenigen Fällen, wo eine Transformation überhaupt noch etwas ändern konnte, trat dem bekannten Sprichwort gemäß inzwischen die geheimnisvolle Wirkung ein. Das Klagespiel, das der „Standard“ nun anstimmt, klingt geradezu pathetisch. Es heißt da: „Wie es scheint, ist der Buren general mit einem Theile seiner Mannschaften unseren in einem Kreise auf ihn dirigierten Kolonnen entschlüpft.“ Die zuverläßliche Erwartung, daß er sich entweder zu ergeben oder in das Swaziland würde eindringen müssen, ging nicht in Erfüllung, und wir sind ganz außer Stande zu erklären, wie er unseren ihm vierfach überlegenen berittenen Truppen einen solchen Streich zu spielen vermochte. Vielleicht sind die Buren ihrer üblichen Taktik gemäß auseinander gegangen und haben sich einzeln und in kleinen Abtheilungen durch die Wälder geschlichen. Aber was ist denn aus Bothas großem Train, sowie seinen Maxim- und anderen Kanonen geworden, die er mit sich geführt haben soll? Lord Kitchener tröstet uns damit, daß die Bewegung der Buren nach Natal vollständig fehlschlug, aber es ist doch nicht sehr wahrscheinlich, daß zweitausend Mann überhaupt je beabsichtigten, zu warten, bis sich zehntausend eingefunden hätten, um ihnen den Garaus zu machen.“ — Selbst für die verschiedenen Gerüchte, die über den Tod Dewets umlaufen, besitzt der „Standard“ nicht mehr genug Hoffnungs- freudigkeit und betrachtet sie, wie unlängst Mark Twain die Kunde von seinem eigenen Ableben, als zum Win-

desten „gröblich übertrieben“. Nicht nur aus dem „Standard“, sondern aus allen Zeitungsblättern geht immer deutlicher hervor, daß die allgemeine Unzufriedenheit im Burenland begriffen ist, wenn sie auch offenbar noch nicht genügt, um die jüngst vom „Statist“ befürwortete Revolte ausbrechen zu lassen. Die Regierung aber ist offenbar am Ende ihrer Weisheit angelangt, und so wird sie wohl einfach den Dingen ihren Verlauf lassen, da ihr doch schließlich die Hoffnung bleibt, daß, weil Alles in dieser Welt einmal ein Ende nehmen muß, das auch der Widerstand der Buren thun wird. Lord Roberts hält zur Beruhigung des Publikums fleißig öffentliche Reden und erzählte soeben bei einem Gastmahle, das der Lord- mahor gab, von der Einnahme von Pretoria, und wie er damals dachte, der Krieg wäre zu Ende und er könnte daher die City-Freiwilligen heim schicken. Man ist un- gemein gerührt darüber, daß der lebenswürdige alte Herr und gefeierte Nationalheld solchermassen seine Irrthümer so offen eingesteht. Derartige Offenherzigkeit ist es übrigens, die das Publikum auch so sehr für General Buller einnimmt, dessen Spezialität es aber außerdem noch ist, sich zum Sündenbock für anderer Leute Thun und Lassen auszuweichen. Es heißt übrigens in liberalen Kreisen, es würden gegen diesen General von der be- kannten, für den Krieg verantwortlichen internationalen Clique allerhand Intriguen gesponnen, weil sich derselbe nicht zu ihrem Werkzeug machen lassen möchte und der kosmopolitischen Bande in Johannesburg mehr als einen Strich durch die Rechnung machte. In diesem Falle wäre es aber Mr. Rhodes gewiß leicht, durch Mr. Chamber- lain Rache zu üben. Rhodes, der Reichsausschauer, einer der größten Söhne der Nation, und was man ihn sonst noch genannt hat, besitzt, sobald Geld in Frage kommt, wie wir gesehen haben nicht länger das Vertrauen des Volkes. Die ganze City ist überzeugt, daß er sie in der bekannten De Beers-Diamantenminenangelegenheit über's Ohr haufen wollte. Ein trauriges Zeugniß für einen Nationalhelden.

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.

Vom 19. bis 21. Oktober fand in Berlin unter dem Vor- sitz von Professor Böring der sechste ordentliche Gesellschaftstag der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur statt. Außer Berlin waren die Abtheilungen Breslau, Danzig, Magdeburg, Jena, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Ulm, Stuttgart, München, Darm- stadt vertreten. Als Ort für die nächste Zusammenkunft wurde Stuttgart bestimmt. Dem Gesellschaftstage wurden folgende Vorträge angenommen:

1. Die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur erstrebt den- jenigen Zustand der menschlichen Gesellschaft, in dem sittliches Wollen und sittliche Einsicht als maßgebende und gestaltende Mächte für das Thun der Einzelnen wie für die Gesamtrich- tung des Gesellschaftslebens entscheidend und ausschlaggebend

wirken. Wie für den Einzelnen Sittlichkeit unerläßliche Vor- bedingung wahren Wohls ist, so ist ethische Kultur das wich- tigste Element jeder Kultur, der Gradmesser ihrer Gesundheit und Bestandfähigkeit. Wahre Fortentwicklung der Gesamt- kultur ist nicht möglich ohne Fortentwicklung der ethischen Kultur. 2. Der gegenwärtige Zustand der Menschheit, auch in den höchstentwickelten Kulturvölkern, ist, an diesem Ideal ge- messen, ein besagenswerth unvollkommener. 3. Grundlage und wichtigster Faktor der ethischen Kultur ist der sittliche Zu- stand der Einzelnen. 4. Die religiösen Vorstellungen eignen sich an sich, als persönliche Angelegenheit des Einzelnen und wegen ihrer trennenden Vielgestaltigkeit, nicht zur Grund- lage einer allumfassenden sittlichen Gemeinschaftsbildung. Sie sind überdies als alleinige Stütze des Sittlichen unzuverlässig geworden, weil sie ihren Einfluß auf die Gemüther in weiten Kreisen verloren haben. 5. Es bedarf daher einer allgemein wirksamen und unbedingt gültigen Begründung des Sittlichen, nämlich einer solchen, die lediglich aus dem einheitlichen Grund der Menschennatur und den Bedingungen des Gemein- schaftslebens geschöpft und deshalb der Prüfung durch Vernunft und Erfahrung für Jedermann zugänglich ist. 6. Erste Vorbedingung sittlichen Lebens ist ein gewisses Maß allgemeiner Verfeinerung und Veredelung der Menschennatur. Diese durch Verbreitung von Geistes- und Gemüthsbildung in allen Volksschichten zu schaffen, muß die erste Aufgabe der Arbeit für ethische Kultur sein. 7. Die Förderung ethischer Kultur schließt mit Nothwendigkeit das Streben nach einem Zustande der Gesellschaft in sich, in dem die Lebensgüter gerecht vertheilt und das zu einem menschenwürdigen Dasein Erforderliche jedem ihrer Glieder ge- sichert ist. 8. Als unabwägbare Grundlage für die zu er- strebende sittliche Höherbildung muß eine zielbewusste und nach- haltig wirksame Erziehung der Jugend zur Sitt- lichkeit gefordert werden. Als nächstes Ziel hierfür be- zeichnen wir die Einführung eines von religiösen Voraus- setzungen unabhängigen Morallunterrichts in die öffent- liche Schule. Mit voller Entschiedenheit muß aber auch heute schon an alle privaten und öffentlichen, nationalen und inter- nationalen Bethätigungen der Menschheit für ethische Kultur angelegt und auf Erweckung sittlicher Gesinnung und sittlichen Urtheils in den weitesten Kreisen hingearbeitet werden. 9. Als ihren nächsten Zweck verfolgt die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur die Vertretung, Ausbreitung und allseitige Geltend- machung der vorstehend ausgesprochenen Ueberzeugungen. Sie will zugleich durch Zusammenschluß ihrer Anhänger Halt und Zuredung, sowie Anregung und Förderung für ihr inneres Leben bieten. 10. Die ethische Bewegung hat, entsprechend der allgemein menschlichen Verbindlichkeit der sittlichen Normen, im Prinzip einen internationalen Charakter. Um aber auf den besonderen nationalen Kulturgebieten erfolgreich wirken zu können, muß sie sich der nationalen Ausprägung der Kultur und den besonderen Formen des nationalen Staats- und Ge- sellschaftslebens anschließen. Für Deutschland insbesondere weiß sie sich, bei strengster Verwerfung jeder nationalen Ueber- hebung, in ihrem gesammten Streben eins mit den besten Ueberlieferungen deutschen Geisteslebens.

40. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nemesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Lagin.

„Rein“, hauchte sie, „nur daß ich Dir wohl gethan. Und nun leb' wohl! Was ich damals hätte thun sollen, um mein Glück zu gründen, will ich jetzt, um mein Un- glück zu vergessen; Arbeit suchen und fremde Gesichter. Aber bevor wir auf ewig scheiden, sag', daß Du mir ver- zeihst, mich beklagst — sag', daß Du mich liebtest — ein einzigmal.“

Ihre schillernden Augen sprühten aus nächster Nähe in die seinen hinüber, und plötzlich lagen ihre Hände auf seinen Schultern, und er fühlte ihre gluthatmenden Lippen auf seinem Munde.

Das war zu viel für ein Blut wie seines; der letzte Rest seiner mühsam behaupteten Selbstbeherrschung brach zusammen.

„Lamia...“ stammelte er nach einer Weile, „Du laugst mir die Seele... geh!“

Sie lachte leise, wild und süß, und wand ihr langes, blondes Haar, das sich gelöst hatte um seinen Hals. Zum letztenmal dümmerte einen Augenblick noch ein lichter Strahl durch den ihm die Sinne umnebelnden Rausch.

„Ich bin nicht reich“, sagte er mit plötzlichem Zweifel, fast Mißtrauen im Blick.

„Schlage mich lieber, als daß Du so sprichst!“

„Aurelie!“

„Verstecke mich in der winzigsten Kammer — vor der Welt — vor dem entfesselnden Andern — ich will arbeiten — ich will nichts von Dir, als Dein sein — Dein —“

Einige Minuten später hatte er sie in sein Zimmer ge- führt, die Thür verschlossen und den Schlüssel abgezogen, und er selbst war auf dem Wege, Unterkommen für sie zu suchen. — Vergessen, als wäre sie nie gewesen, war die Sorge um seine Kranken, vergessen die Pflicht seines Amtes vergessen Ehrgeiz und Forscherdrang; er dachte nicht an den beleidigten, vertrauenden Freund, von dem

er sich schied, nicht an die Ehre des Vaterhauses, noch an die eigene. In Sinn und Seele lebte ihm nur eines; der Gedanke an dies in blinder Hingebung sich ihm an- schmiegende, dämonisch schöne Weib.

Auch in dumpfiger Lade spiegelt sich bistweilen des Rundes verklärtes Licht und vermag sie mit trügerischem Glänze zu versilbern. Aber in Wirklichkeit bleibt das Wasser trübe und bedudelt Dir Fuß und Hand, und bist Du ihm mit durstiger Lippe genäht, so erkennst Du zu spät, daß Du Pesthauch getrunken statt Lade.

III.

In den gebildeten Kreisen beider Hauptstädte herrschte starke Aufregung. Man war neuerdings und fast gleich- zeitig einer nihilistischen Vereinigung und einer Falsch- müngergesellschaft auf die Spur gekommen, deren Taten sich sehr weit verzweigten und anscheinend zusammen- liefen. Die Vermuthung war nicht ausgeschlossen, daß Falschmünder oder doch Mitwisser sich selbst in den höheren Gesellschaftsschichten bargen; Geheimpolizei und Gerichte entfalteten eine angelegte Thätigkeit, und fast jede Woche brachte neue Enthüllungen. Diese Enthüllungen beruhten freilich hauptsächlich auf mündlicher Ueberliefe- rung und verloren sich oft ins Gerüchthafte; denn es war den Zeitungen verboten worden, eingehende Berichte zu bringen. Die Censur handhabte ihr Amt wieder einmal mit größerer Strenge, und mehr als ein Blatt hatte die übliche „Verwarnung“ erhalten oder war auch empfind- lich gemäßigelt worden.

Der Nikoloff, dessen Antheilnahme an diesen Vor- gängen oft fast bis zur Aufregung stieg, war infolge seiner mannigfachen Verbindungen ziemlich gut von Allem unterrichtet und säumte dann nicht, im vertrauten Kreise davon zu berichten. Außer seinem Vater und zuweilen auch den Schwestern gehörten zu diesem Kreise gewöhn- lich die beiden Morolt, seltener Clemens und Serge, am letzten sein Bruder Georg. Der junge Arzt war in letzter Zeit kaum noch im Vaterhause anzutreffen, ent- schuldigte sich mit gebäuteten Berufspflichten und sprach davon, daß er moalicher Weise im Hospital eine kleine

Dienstwohnung erhalten werde. Aber war er fast ein Gast bei den Seinen geworden, so verkehrten Pastor Morolt und Sascha dort so häufig, ja beinahe noch häufiger als in früherer Zeit vor des Regieren Seirath mit Aurelie. Pastor Morolt hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Lösung jener Seirath so schnell und so still abzuwickeln, wie es die Angelegenheit irgend zuließ. Und er meinte, als Alles beendet war und der verhaßte Name nicht mehr genannt ward, nun werde sein Nefse die Sache schon mit sich ausfechten. Aber der war nicht aus dem Dolze geschneit, woraus Natur und Welt ihre Fiedler formen, und der Pastor sah mit ungeduldigem Schmerz, daß auf der blassen Denkerlinie Linien erschienen, die weder Zeit noch Arbeit dorthin gezeichnet hatten, und daß der wehe Zug um die guten grauen Augen sich nur tiefer einzugraben schien. Da begann er, wie eine Mutter für ihr liebendes Mädchen, Zerstreung für ihn zu suchen, zog ihn von seinen Büchern fort in lebendigen Verkehr und am liebsten und häufigsten in Nikoloffs wohl- bekannten Kreis. Er wußte, daß dort neben hellem klaren Verstande und gesunder Daseinsfreude der Hauch warmer Herzlichkeit wehte und lebte, wie ihn eine zart- sinnige Frau zu verbreiten weiß, und ihn dünkte das der rechte Lustort, da die tief verwundete Seele seines Kranken gesund zu baden.

Es war bei einer dieser Zusammenkünfte, daß Ver in ungewöhnlicher Erregung und Erbitterung von den Vor- fällen der letzten Tage berichtete.

„Verhaftungen über Verhaftungen, auch unter der studirenden Jugend. In Moskau über Hundert relegirt! Von den Uebrigen begaben sich Hundert, wie es heißt, in corpore zum Rektor, um zu protestiren oder petitioniren — sie wurden gar nicht vorgelassen! Was soll aus den Relegirten werden? Bernidsteie Existenzen!“

„Und nun erst vielleicht Aufwiegler!“ Jakob Pastor Morolt finsterte ein.

„Dafür kommen Andere auch wieder frei!“ fuhr Ver mit einem kurzen, unsäglichen bitteren Auflachen fort, und schauderte dann, wie von Grauen gepackt, zusammen

Deutsches Reich.

Spanisches.

Der Fall Spahn will nicht zur Ruhe kommen. Es kann zehnmal zugegeben werden, daß der Buchstabe von Gesetz und Verordnung bei der Angelegenheit gewahrt geblieben ist, und doch bleibt ein Rest, „zu tragen peinlich“. Die Wahrheit ist, daß mit der Ernennung des Herrn Spahn zum Geschichtsprofessor in Straßburg Beunruhigung in die Gelehrtenwelt, wie in den denkenden Theil des Publikums gebracht werden mußte. Wohl kann der Klerikalismus der Ernennung Spahns nicht recht froh werden, nachdem dieser Herr sich als ein Anderer denn der entpuppt hat, den man im Centrumslager Anfangs in ihm begrüßen zu dürfen vermeint hatte. Aber damit wird der Kern der Sache nicht getroffen. Der Kern ist, daß der Grundgedanke nicht innegehalten worden ist, wonach die konfessionellen Rücksichten von der Schwelle der Universitäten verbannt bleiben müssen. Man muß einem so besonnenen Blatte, wie es die „Krefelder Zeitung“ ist, Recht geben, wenn sie zur Sache bemerkt: „Es giebt, das war seither die Meinung, nur eine Wissenschaft; auch die Geschichte soll auf der Hochschule nicht nach konfessioneller Eingebung, sondern objektiv gelehrt werden. Dieses Prinzip ist jetzt durchbrochen. Schon schiebt der Ultramontanismus die Scherben bei Seite und verlangt neue Zustände, katholische Professoren der Philosophie! Warum nicht! Nur immer so weiter, dann wird vielleicht bald eines der schönsten Ziele des Ultramontanismus, die vollständige Konfessionierung der Hochschulen, die Trennung in katholische und protestantische Lehrkörper erreicht werden.“ Wir glauben nicht, daß es dahin kommt. Wir trauen der deutschen Gelehrtenwelt die Kraft zu, daß sie sich gegen eine solche Zersplitterung einer der schönsten Errungenschaften unseres Geisteslebens erfolgreich wehren wird. Aber dann darf sie auch jetzt nicht schweigen. Principiis obsta! An vollzogenen Thatfachen wird sie freilich nichts ändern können, aber hier ist es Ehrensache, den Standpunkt zu wahren. Geht die Sache nicht oder nicht mit dem nötigen Nachdruck, so werden wir eben weitergeschoben werden, einem Ende zu, das der Kaiser persönlich sicherlich nicht will, das aber diejenigen wollen, die ihn auf kluge Art für ihre scheinbar so berechtigten Wünsche zu gewinnen wissen.

Zu der Spahn-Angelegenheit enthält das „Berliner Tageblatt“ folgendes interessante Telegramm seines Römischen Korrespondenten: Die „Voce della Verita“, das Leiborgans Rampollas, bringt in einem langen geharnischten Artikel eine Darstellung des Falles Spahn und fügt hinzu, daß der Bischof von Straßburg bereits Ordre erhalten habe, den Seminaristen den Besuch der Kollegien Spahns zu verbieten. Ebenso hat Bischof Kessler zu Rottenburg, der zu den Hauptmitarbeitern der von Spahn unterführten Monographien zur Weltgeschichte zählte, seinen Namen bereits am 6. September bei der Vorlegung des Projektes von der Mitarbeiterliste zurückgezogen. Diese Thatsache wurde auf dringendes Bitten des Verlegers bisher vertuscht. Damit werden alle Kritiken, die sowohl in katholischen Blättern als in den vatikanischen Kreisen an dem Verhalten des Bischofs geübt worden sind, hinfällig. „Voce della Verita“ erwartet, daß nun auch die übrigen katholischen Mitarbeiter von dem geplanten Werke zurücktreten werden, weil es unter der Leitung eines offenen Feindes der Kirche stehe und für jeden wahren Katholiken dauernd diskreditiert sei.

Wie der Klerikale „Erläuternde Volksbote“ mittheilt, ist die Berufung eines katholischen Historikers für die Universität Straßburg auf die Initiative des Statthalters Fürsten Hohenlohe-Langenburg zurückzuführen, der mit den atheistischen Anschauungen gewisser Pro-

fessoren gebrochen wissen möchte. Von ihm sei auch die Errichtung eines Lehrstuhles für eine katholische Philosophieprofessur an der Universität Straßburg beabsichtigt worden. In Straßburger Kreisen, die sonst gut informiert seien, habe man mit der Berufung eines katholischen Historikers an die Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg gleichzeitig der Berufung eines katholischen Philosophen entgegengeesehen. Für die Stelle eines katholischen Philosophieprofessors sei ein erlässlicher Geistlicher in Aussicht genommen, der in Regierungs- und altdeutschen Kreisen große Sympathie besitze und dessen Name auch in wissenschaftlichen Kreisen einen guten Klang habe. — Da wäre also die Berufung der „Kref. Ztg.“ schon recht „aktuell“ geworden.

Siemens †

Mit Herrn v. Siemens ist ein Mann dahingegangen, der auf dem Gebiete des Bankwesens unvergängliche Spuren hinterlassen wird. Man sagt nicht zuviel, wenn man ihn als Denjenigen rühmt, der zur Ausbreitung der deutschen Einflußsphäre durch die geschickte und weitanschauende Leitung der Deutschen Bank als des hervorragendsten Geldinstituts in unseren Grenzen mehr als irgend eine andere einzelne Persönlichkeit beigetragen hat. Der Verstorbene gehörte nach seiner Vergangenheit, nach den Ueberlieferungen seiner vornehm-bürgerlichen Familie und nach seiner ganzen, in seiner Thätigkeit erworbenen und gefestigten Weltanschauung dem Liberalismus an. Er war — nicht etwa trotzdem, sondern vielmehr gerade darum — kein Dogmatiker, der sich auf Prinzipien unter allen Umständen zu versteifen liebte, sondern er bewies gern eine Freiheit der Betrachtungsweise, die es ihm gegebenenfalls ermöglicht hätte, die scharfen Gegensätze zu überbrücken, in die er als Politiker und Parlamentarier zu den konservativen Anschauungen und Forderungen gekommen war. Zwar eine Versöhnung mit den Agrariern hätte Herr v. Siemens sich niemals abringen können, aber er wäre der Mann dazu gewesen, um sich ohne Verzicht auf den Kern seiner politischen Forderungen in einer mittleren Linie zu bewegen, wenn die Verhältnisse es so gefügt hätten, daß ihm ein Wirkungskreis auf einer größeren Bühne eröffnet worden wäre. Man weiß, daß die Konservativen in der letzten Zeit von der bange Furcht gepackt waren, es könnte ein Tag kommen, an dem der Kaiser sein offenkundiges Wohlwollen für Herrn v. Siemens durch dessen Berufung in ein Ministerium vor aller Welt sichtbar machen möchte. Siemens selber war nicht so bescheiden, daß er nach äußeren Ehren und Würden verlangt hätte. Er gehörte zu den Männern, die die wirkliche Macht dem Schein der Macht vorziehen, und die gewaltigen Mittel, die in seiner Hand vereinigt waren, ermöglichten ihm eine Thätigkeit, die ihn wahrscheinlich mehr befriedigte, als es ein Ministeramt vermocht hätte. Indessen kann man natürlich nicht sagen, daß er sich einem Rufe in die Regierung entzogen haben würde. Wäre er Minister geworden, wer weiß, ob es alsdann seiner auf das Praktische gerichteten Natur nicht gelungen wäre, die Konservativen davon zu überzeugen, daß sie ihn denn doch vielfach verkannt hatten. Man muß sich daran erinnern, daß Herr v. Siemens, der neben seinem Beruf als Bankleiter auch Großgrundbesitzer war, zwar die agrarischen Forderungen in Bezug auf die Getreidezölle entschieden verwarf, gleichwohl jedoch in konkreten Fragen Partei für die Interessen des Grundbesitzes nahm. So war er werthvolles Mitglied des Spiritusringes, so hat er erst kürzlich für den Währung und gegen die Berliner Reichshändler seine Stimme erhoben. Wir führen diese Dinge an, um zu zeigen, daß Herr v. Siemens inmitten seiner unabweislich liberalen und antiagrarischen Wesensart doch jene Seltsamkeit besaß, die es ihm unter Umständen möglich gemacht hätte, die Brücke der Verständigung zu seinen politischen Gegnern zu schlagen.

Baden und die Reichsfinanzlage.

In wie hohem Grade das zu erwartende Defizit im Reichshaushalt auf die Verhältnisse der einzelnen Bundesstaaten einwirkt, zeigt sich besonders in Baden. Dort ist man genöthigt, die Einberufung des Landtags um ein Bedrückliches über den ursprünglich in Aussicht genommenen Termin zu verschieben, weil die Lage der Reichsfinanzen eine Erhöhung der Matrikularbeiträge bedingt und dadurch eine Umarbeitung des badischen Budgetentwurfs notwendig macht. Die damit verbundene Arbeit kann jedoch bis zu dem ursprünglichen Termin nicht geleistet werden. Es gewinnt danach, so schreibt die „Tägliche Rundschau“, den Anschein, als werde das Reichsdefizit noch bedeutend größer werden, als man bisher erwarten mußte. Denn daß ein Defizit in beträchtlicher Höhe zu erwarten sei, wußte man schon seit geraumer Zeit, konnte sich also bei der Bearbeitung des Budgets danach richten, so daß die pöthlich notwendig gewordene Neubearbeitung eigentlich nur damit zu erklären ist, daß sich jetzt herausstellt, man habe bisher den zu erwartenden Ausfall der Reichsfinanzen noch um ein Erkleckliches unterschätzt.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses: v. Sandemer, Seelen, v. Colmar, Reubner und Rasch, Plön, konservativ, Hansen, Zondern, Popelius, Sulzbach und Freiherr v. Zedlich und Reutich, freikonservativ, und Fuchs, Köln, Centrum, feiern am 27. Oktober die 25. Wiederkehr des Jahrestages ihrer erstmaligen Wahl. — Als Referent für die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes ist, wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, der Privatdocent der Staatswissenschaften Dr. Helfferich berufen worden.

*** Berlin, 25. Oktober.** Wie der „Germania“ aus Rom gemeldet wird, findet die Bischofsweihe des zur Zeit in Rom weilenden neu ernannten Weihbischofs Jozon von Sulach von Straßburg Anfang November in Rom statt.

*** Die Audienz des Bischofs von Metz, Benzler,** zur Ablegung des Huldigungseides vor dem Kaiser hat gestern Mittag im Neuen Palais stattgefunden. Dem feierlichen Empfang wohnten u. A. bei: der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe-Langenburg, Staatssekretär v. Müller und der Reichskanzler. Nach dem Empfang waren sämtliche Herren zum Frühstück beim Kaiser geladen. Zum Empfang des Bischofs meldet noch die „Germania“: Der Kaiser antwortete auf eine vom Bischof gehaltene Ansprache, daß es das erste Mal sei, daß ein Bischof von Metz in dieser feierlichen Weise den Eid der Treue hier am kaiserlichen Hoflager ablegt. Er, der Kaiser, habe in Maria Loach die stille und regsame Wirksamkeit des Abtes kennen gelernt und er hoffe, daß er in seinem neuen schwierigen Amt die Gläubigen zur Ehrfurcht vor der weltlichen Obrigkeit und zur Liebe zum deutschen Vaterlande erziehen werde. Dafür gebe ihm Bürgschaft die bisherige Wirksamkeit des Abtes, dem er Glück und Segen wünsche für sein Amt. Dann reichte der Kaiser dem Bischof die Hand und damit hatte die Ceremonie ihr Ende erreicht. Ueber die Verhandlungen wurde ein Protokoll aufgenommen und von dem Statthalter Fürsten Hohenlohe-Langenburg und Bischof Benzler unterschrieben. Bei der darauf folgenden Frühstückstafel sah der Bischof rechts vom Kaiser. Zur Linken des Letzteren saß Statthalter Fürst Hohenlohe. Abends kehrte der Bischof nach Maria Loach zurück, um am Samstag seinen Einzug in Metz zu halten.

*** Zur Wiederwahl Kaufmanns.** Die Stadtverordneten Berlins nahmen mit großer Mehrheit in der Angelegenheit der Entscheidung des Oberpräsidenten in Potsdam zur Wiederwahl Kaufmanns zum zweiten Bürgermeister den Antrag des Ausschusses an, an den die Angelegenheit in der vorigen Sitzung verwiesen war. Der Ausschuss beantragte: In dem Paragraphen der Städteordnung, der das Bestätigungsrecht der Krone für Bürgermeisterwahlen auspricht, ist eine Ausnahme für den Fall einer Wiederwahl nicht vorgesehen. Aus dem Schreiben des Oberpräsidenten geht hervor, daß die königliche Entscheidung

Die Uebrigen sahen ihn fragend an.
„Es ist erschütternd — ich kann kaum davon sprechen“ — versetzte er mit bebender Stimme. „Ein junger Mann, der einzige Sohn, verlobt — war als politisch schwer verdächtig eingezogen worden. Ob die Casematten hier — ob Schlüsselburg — wußten die Seinen nicht einmal, die von seiner völligen Unschuld überzeugt waren und Himmel und Erde in Bewegung setzten, um sie zu erweisen. Endlich — nach acht Monaten — erfolgte wirklich ein freisprechendes Urtheil, und er ward als unschuldig entlassen.“ Er hielt einen Augenblick inne und brach dann los: „Aber inzwischen war er wahnsinnig geworden! Unheilbar wahnsinnig! Seht ihr, das ist, um die Häute zu ballen und vor Wuth zu weinen! Lebendig todt — schlimmer als todt! Warum nicht lieber gleich —!“
Schweigen folgte diesen herausgestohlenen Worten. Erst nach einer Weile fragte Nicolosen gedämpft:
„Von wem erfährst Du das?“
„Von Censor Obodow. Er meldet mir manchmal kurose Dinge. Muß ausgezeichnete Quellen haben, die er aber natürlich nicht nennt.“
„Aber warum nur“, nimmt jetzt Sascha schmerzlich das Wort, „warum wüthten sie gerade gegen die Intelligenz, gegen die zukünftigen Lichtbreiter unter dem armen, unwissenden Volke?“
„Woh?“ unterbricht ihn sein Oheim scharf. „Der Begriff, den wir in Deutschland und überhaupt im Westen Europas mit diesem Worte zu verbinden gewohnt sind, der findet hier gar keine Verkörperung.“
„Sie haben Recht, Pastor“, stimmt Nicolosen bei, „berühmt durch fast tausendjährigen Druck. Mir fällt dabei ein human denkender Aristokrat in einem der entlegeneren Gouvernements ein, der für die Bauernkinder seiner Gegend aus eigenen Mitteln eine Schule errichtete und darauf von den Eltern um Entschädigung erjucht wurde.“
„Um Entschädigung —?“
„Ja! Dafür, daß sie Peterchen und Gänchen in seine Schule schickten; denn die Kinder könnten doch zu Hause schon helfen! Ja, laßt nur. Aber denkt nicht daran, gegen solche Stumpfsheit anzukämpfen zu wollen. Weist

folgerichtiger ist es, diese Stumpfsheit auszubenten — wie das ja auch im Kleinen und Großen fattsam bei uns betrieben wird.“
„Nicht doch, Herr Nicolosen, nicht doch!“ giebt Sascha zur Antwort. „Sie selbst würden ja nie diesen Worten gemäß handeln. Der Kampf des Hochstimmes mit dem Gemeinen ist alt wie die Welt und ist doch ein ungleicher Kampf, denn wir müssen siegen. Wenn ich „wir“ sage, so meine ich unsere Sache, nicht unser Ich.“
Die Stimme des Sprechers hat sich umflort und er schweigt einen Augenblick. Dann fährt er unbedert fort:
„So wie kein Atom unserer Leiber verloren geht, sondern Durg wird für Geschlechter der Zukunft, so muß auch unsere Geistesarbeit oder besser unsere Daseinssumme in freisender Wechselwirkung fortleben. Unsere Aufgabe ist es, weiter Scheite zu tragen zum heiligen Feuer der Aufklärung.“
„Und sollten wir auch selber die Scheite sein und verbodern!“ fällt Rex ein, und wieder folgt eine Pause seinen bebend gesprochenen Worten.
Es war Morolt, der die Rede wieder aufnahm und in ruhigere Bahnen lenkte. Er sprach von dem Vorhaben einer kleinen Anzahl deutscher Professoren und Prediger, zu gemeinnützigen Zwecken in der großen Aula der P.-Schule eine Reihe von populär-wissenschaftlichen Vorträgen zu halten, und stellte seine Mitwirkung als sicher in Aussicht.
„Ich bürge Ihnen für einen gedrängt vollen Saal, Herr Pastor“, bemerkt Rex darauf mit halbem Lächeln. „Ich weiß bestimmt, daß die Macht Ihrer Rede auch in uns fern stehenden Kreisen gekannt, gewürdigt, selbst geschätzt wird. Und man raunt sich sogar zu, daß Sie mit dieser Macht nur deshalb so unbehelligt schalten dürfen, weil eine hohe, sehr hohe Persönlichkeit Ihnen ungemein gewogen und Ihr Ausruf beim Kaiser selber sei.“
Morolt lächelt ein wenig belustigt.
„In welcher müßigen Rede die Leute Zeit und Sinn haben! — Ich lese mir schon selbst die nöthigen Scharren, wenn ich aus bisweilen ein wenig losdommere. Aber vielleicht sagt man's armer Amtsbreder in den Ditecprovinzen nicht mehr und muß deswegen mit strengem

Verweis, wenn nicht gar noch härter büßen. — Dafür ruffiziert man da auch mit Macht. Mich nimmt's nur Wunder, daß nicht mehr Balten sich expatriiren, als in Wirklichkeit geschieht.“
Der schüttelt lebhaft den Kopf.
„Und mich nimmt's Wunder, wenn Sie mir die Bemerkung gestatten, Herr Pastor, daß so Mancher es thut. Rußland ist und bleibt doch unser Vaterland, ein weites, reiches, schönes Land, dem wir unsere Kräfte schenken. Und ein junges Land, wohl hat es Riesenschritte auf dem Wege der Civilisation gemacht, aber seine Mithfestunde wird vielleicht erst schlagen, wenn die Weststaaten wie morsche Blätter im Herbstwind zerflattern. Das Mißstände herrschen, wissen wir Alle; aber an ihrer Hebung sollen wir arbeiten, nicht die Hinte ins Korn werfen und nur denken, uns selbst zu salbiren.“
„Es klingt gut und warm, was Du da sagst, Rex“, entgegnet Morolt ernst, „und doch urtheilst Du einseitig. So schön und heilig ein gesunder Patriotismus, so geboten es ist, für sein Land und Volk in äußerer und innerer Gefahr einzustehen; neben dem irdischen haben wir noch ein geistiges Vaterland und das letztere steht höher. Verließen die Passagiere der „May-flower“ etwa leichtfertig die britische Küste, um im neuen Welttheil für den alten Glauben eine Heimath zu gründen? Die Protestanten Salzburgs, die französischen Refugiés, hatten sie etwa kein Vaterland?“
„Das war des Glaubens willen!“
„Wohl! Und hier? — Und was vom Glauben gilt, das gilt auch von anderer tief innerer und darum heiliger Ueberzeugung. Ihr abtrünnig zu werden, ein moralischer Karl von Bourbon zu sein, das ist Sünde wider den heiligen Geist. Können wir unserer Ueberzeugung gemäß nicht mehr leben, wird uns zugemuthet, die Bestimmung zur Lügnerin zu knechten, dann bleibt dem Gewissungstreuen nur die Wahl, zu gehen, oder als Märtyrer zu fallen. Wohl weiß ich den Spruch: „Martyrerblut — Samen des Glaubens“, aber auch unser Leben kann Aushaak sein, und bessere, war nur der Sämann tüchtig.“
(Fortsetzung folgt.)

über die Wiederwahl nicht eingeholt ist. Die Stadtverordneten sind daher an diese Wahl gebunden und lehnen eine Neuwahl ab bis zum Eingang der Entscheidung des Königs über die Bestätigung. Ferner erfuhr die Versammlung der Stadtverordneten den Magistrat, über den Bescheid des Oberpräsidenten beim Minister des Innern Beschwerde zu führen. In der Debatte traten lebhaft juristische Momente hervor.

Techniker als Bürgermeister. Die Fälle mehren sich, schreibt die „Rhein. Volkstg.“, in denen Stadtgemeinden, in der Erkenntnis, daß höchst wichtige Aufgaben der Städte zur Zeit auf technisch-wirtschaftlichem Gebiete liegen, bei der Neubesetzung der Bürgermeisterstellen von der ausschließlichen Bevorzugung der Juristen Abstand nehmen. So ist in Siegen nach dem Abgang des bisherigen Bürgermeisters, welcher aus dem technischen Berufe hervorgegangen war, zum zweiten Mal ein Techniker zum Bürgermeister berufen worden. Auch die Stadt Mainz hat bei Ausschreibung der Stelle eines zweiten Bürgermeisters die Bewerbung von Technikern gestattet. Und neuerdings hat in Hürth die Stadtverordneten-Versammlung im Gegensatz zum Magistrat zur Bewerbung um die erledigte Bürgermeisterstelle nicht nur Juristen, sondern auch Techniker und Volkswirtschaftler zugelassen.

Preussisch-hessische Eisenbahn-Einnahmen. Im verflossenen September stellten sich die Monats-Einnahmen auf insgesamt 119,022,000 M., oder um 4,329,000 M. schlechter als im Parallelmonat des Vorjahres. Der Kussfall betrug bei dem Personenverkehr 1,584,000, bei dem Gütertransport 2,487,000 M. und bei den Extraordinarien 258,000 M. Der Rückgang im Eisenbahnverkehr hält sich demnach noch im Zunehmen, und trotz der weiteren Ausdehnung des Eisenbahnnetzes ergaben die Totalerlöse des ersten Semesters des laufenden Jahres eine Minderung von 14,933,000 M. gegen das im gleichen Zeitraum des Vorjahres erzielte Resultat.

Rundschau im Reiche. Aus Dortmund wird berichtet: Das Projekt des Dortmunder Bahnhofs umbaues steht in unserer Stadt wieder im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Nachdem es der Stadt gelungen, das von der Eisenbahndirektion in Essen ausgearbeitete sogenannte Rampenprojekt, das die Verkehrsinteressen der Stadt empfindlich schädigte, zu Falle zu bringen, arbeitet die Direktion in Essen an anderem Projekt aus, welches die Höherlegung des Bahnplanums vorsieht. Das neue Projekt erfordert einen Mehrkostenaufwand von etwa 5 Millionen Mark, wozu die Stadt Dortmund natürlich einen erheblichen Teil beitragen muß. — Eine Krüppelzählung hat die Provinz Schlesien veranstaltet. Es sind 2321 Kinder unter 14 Jahren ermittelt worden, die entweder verwaist sind oder keine Hände und Füße haben, mit gespaltener Rückgrat, mit englischer Krankheit oder mit Stropheln behaftet sind. Diese große Zahl von Kindern, die gegen ihre Altersgenossen körperlich zurückstehen und durch ihren körperlichen Zustand in ihrer Ausbildung zum selbständigen Erwerb mehr oder weniger stark beeinträchtigt werden, legt doch den Gedanken zu vermehrter Gründung von Krüppelheimen nahe.

Anslaud.

Rußland. Im Beisein des Kriegsministers Kuropatkin und eines Vertreters des Emirs von Bokhara fand in Taschkent die Eröffnung des Baues der Bahnlinie nach Drenburg statt.

Großbritannien. Wie der „Stidde“ berichtet, beabsichtigt der Londoner Gemeinderath eine Steuer auf Eplinderhüte zu erheben. — Den „M. N. R.“ wird aus London telegraphirt: Bullers Entlassung wird auf persönliche Initiative des Kriegsministers zurückgeführt, der sie in einem speziell berufenen Kriegsrath trotz des Widerspruchs hoher Militärs durchsetzte. Nach der Beschlussnahme hatten Roberts und der Kriegsminister beim König Audienz und dann wurde spät Abends durch Spezialboten Buller der Befehl zugestellt, das Kommando niederzulegen. Er übergab es sofort provisorisch an Generalmajor Oliphant. Im Lager von Aberhot, wo Buller sehr populär ist, ist man entsetzt über den dem Kommandeur zugefügten Schimpf. Man glaubt, Buller werde nun die nächste Gelegenheit benützen, um sich zu rächen, und befürchtet eine erbitterte Kontroverse zwischen der Buller-Clique

Fenilleton.

Theaterrevolution in Paris.

Von W. Waldau.

Paris liebt Revolutionen, und da Umwälzungen einschneidender Art nun schon seit drei Jahrzehnten nicht mehr stattgefunden, so sucht man wenigstens auf einem anderen, Vielen noch weit interessanteren Gebiete, dem des Theaters, solche herbeizuführen. Von einem radikalen Ministerium ist doch wenigstens so etwas zu erwarten! Ebenso war es natürlich, daß dasselbe seine Neuerungsbefreiungen zuerst bei einem Institute zur Anwendung bringt, dessen Einrichtungen vielfach entschieden mehr durch ihr Alter als durch ihre Güte imponiren, nämlich bei der „Comédie française.“ Ein richtiges Stück Jopthum macht sich da noch breit, indeß wagte man nicht, es gleich vollständig zu beseitigen, und hat sich zuerst also nur daran gemacht, einen Uebelstand zu entfernen, indem das Vefecomité abgeschafft worden ist. Ob Schauspieler oder Vitteraten die besten Beurtheiler der Bühnenwirksamkeit eines Stückes sind, mag ja dahingestellt bleiben, das Théâtre français soll aber als subventionirtes Institut doch vor Allem werthvolle Stücke zur Darstellung bringen, und da dürften Schauspieler, weil sie eben von anderen Gesichtspunkten aus urtheilen, nicht die kompetentesten Richter sein.

Aber noch andere Umstände sprachen mit, um das Urtheil zu trüben. War ein Stück der „Comédie“ eingereicht und im Prinzip als annehmbar erkannt worden, so erhielt der Autor desselben die Aufforderung, sich an einem bestimmten Tage vor dem „Comité de lecture“ einzufinden, um ihm sein Werk persönlich vorzutragen. Dieses Comité setzte sich aus sieben Mitgliedern zusammen und hielt seine Sitzungen in einem geräumigen Salon ab, dessen Wände mit Gemälden behängt sind, welche die berühmtesten Schauspieler und Dramatiker, die dem Theater angehört, resp. dort ihren Auf begründet haben, darstellt. Werde ich eins in den Reihen derselben Aufnahme finden? so fragte sich beklommen der Schrift-

steller, wenn er den Raum betrat und an dem in der Mitte stehenden Tisch bereits seiner harrend, den gefährdeten Kreppog erblickte, der über seine Lebenshoffnungen entscheiden sollte. Vom Direktor Clartie in Empfang genommen, mit einem freundlichen Worte ermunthigt, wurde er aufgefordert, sich ebenfalls an dem Tische, auf den der Diener das traditionelle Glas Juderwasser stellte, niederzusetzen. Das Comité begrüßte ihn, und Todtenstille herrschte, bis die meist kurzatmigen Laute des Vorlesenden sie unterbrachen. Wenn er oft mehr todt als lebendig geendet, zog er sich zurück, dann wurde das Urtheil gesprochen und ihm später schriftlich bekannt gegeben.

Es liegt auf der Hand, daß dasselbe unter solchen Umständen häufig nicht das Richtige sein konnte. Ein guter Vorleser hatte die Schläge natürlich meist mehr als halb gewonnen, während ein schlechter die Schönheiten seines Wertes oft gar nicht zur Geltung zu bringen verstand, sodas häufig werthvolle Schöpfungen Ablehnungen erfuhren. Hin und wieder haben diese dann an anderen Theatern, wo es eine derartige Einrichtung nicht giebt, große Erfolge errungen, und dies führte dann endlich zur Revolution, die noch immer eine so große Erregung hervorruft. Es ist auch dabei natürlich nicht ohne Kämpfe hergegangen, ja das „Comité de lecture“ hat die Waffen noch nicht gestreckt und setzt den Kampf fort. In Blutergießen kam es allerdings glücklicherweise nicht.

Es ist wahrscheinlich, daß man nunmehr, nachdem einmal der Weg der Neuerung beschritten, auch auf demselben weitergehen wird. Daß man sich bisher an das Théâtre français nicht heranwagte, darf wohl vor Allem dem Nimbus zugeschrieben werden, der dasselbe umgiebt und zwar nicht nur für die Franzosen selbst, sondern auch für alle Ausländer, die Theaterfragen ein größeres Interesse entgegenbringen. In Paris gewesen sein und der „Comédie“ keinen Besuch abgestattet zu haben, das ist gleichbedeutend mit Nom behaft und den Papst nicht gesehen zu haben. Ja Ersteres gilt als weit unverzeihlicher, denn Letzteres ist jetzt doch recht schwer, während selbst Derjenige, der der französischen Sprache

Der Freiheitskrieg der Buren

hd. Berlin, 25. Oktober. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus London: Der unionistische Abgeordnete Winston Churchill, Sohn des Lord Churchill und gewesener Kriegsberichterstatter der „Morning Post“ in Transvaal, hielt anlässlich einer unionistischen Rundgebung in Leicester eine Rede, worin er die militärische Lage in Südafrika in düsteren Farben schilderte und behauptete, dieselbe sei nicht weniger gefährlich, als sie im Jahre 1899 gewesen ist. Die Regierung sollte unverzüglich Vorkehrungen treffen für einen neuen Feldzug mit frischen Truppen und entschlossenem Feldzugsplan, damit der Krieg, wenn nicht früher, so doch wenigstens im nächsten Frühjahr ein Ende fände.

London, 24. Oktober. Lord Ritchener meldet aus Pretoria von gestern: Zwei Kanonen der 69. Batterie königlicher Feldartillerie, die bei Schepersnek von den Buren genommen wurden, sind zurückerobert worden. Die Kolonne Campbell operirt in der Nähe von Slangapies.

hd. Antwerpen, 24. Oktober. Die Vertreter der Amsterdamer Dockarbeiter sind gestern Abend von den hiesigen Dockarbeitern empfangen worden. Letztere nahmen eine Resolution zu Gunsten der Buren an und gaben ihre Zustimmung zur Boncotbewegung gegen die englischen Frachtdampfer. Die Delegirten sind heute nach Brüssel abgereist.

hd. London, 25. Oktober. „Morning Leader“ berichtet aus Brüssel: Dr. Leyds habe auf Befehl des Präsidenten Krüger eine Protestnote an die Mächte gefandt, betreffend die Behandlung der Burenfrauen und Kinder in den Konzentrationslagern.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. Oktober.

Personal-Nachrichten. Der Archiv-Assistent Dr. phil. Emil Schaus hiersebst ist bei dem Staatsarchiv hiersebst als Archivar angestellt worden.

gs. Residenz-Theater. „Die Logenbrüder“ von Kraas und Lauffs, deren Neuaufführung am Samstag, den 26. Okt., stattfindet, gehen in folgender Besetzung der Hauptrollen in Scene: Damen: Alara Krause, Käthe Erholz, Sophie Schent, Mary Spieler, Else Tillmann und Mina Ugte; Herren: Gustav Schulze, Paul Otto, Gustav Rudolph, Theo Ohrt, Hermann Kunz und Albert Rosenow. — Die Sonntags-Nachmittags-Vorstellung der drei Einakter des Modernen Dichter-Abends“ begegnet, wie zu erwarten stand, dem lebhaftesten Interesse; desgleichen erfreut sich Radelburg und Blumenthals „Mauerblümchen“ einer so warmen Theilnahme, daß es auch am Sonntag Abend an den Sympathiebezeugungen eines zahlreicheren Publikums erkennen wird, wie beneidenswert zuweilen auch das Loos des „Mauerblümchens“ sich gestalten kann. — Die nächste Aufführung von Hartlebens „Rosenmontag“ ist für Dienstag, den 29. Oktober, vorgelesen.

— Zur Reichstagswahl wird uns geschrieben: „Die heutige Morgen-Nummer enthält eine Betrachtung der „Nationalliberalen Korrespondenz“ zur Wiesbadener Reichstagswahl, die in einem wesentlichen Punkte auf Irrthum beruht. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ nimmt nämlich an, daß der bei der letzten Reichstagswahl von der konservativen Partei aufgestellte Kandidat lediglich von dieser Partei aufgestellt worden sei, während die nationalliberalen Stimmen auf Herrn Wintermeyer gefallen seien. Dies ist unrichtig. Herr Amtsgerichtsrath Dr. Hardtmuth war von der konservativen und nationalliberalen Partei gemeinsam aufgestellt und beide Parteien haben auch gemeinsam für ihn agitirt, so daß in den auf seinen Namen abgegebenen 3100 Stimmen diejeniger der nationalliberalen Partei enthalten sind.“

— **Straßenbahn.** Die Direktion der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft in Darmstadt schreibt uns: „Auf den in der Nr. 490 Ihres geschätzten Blattes vom 17. d. enthaltenen „Beschwerde über die elektrische“ überschriebenen Artikel haben wir Ermittlungen angestellt und den delogten Schaffner in der Person unseres Schaffners Grimm ermittelt. Derselbe giebt an, daß der beschriebene Vorfall sich mit dem früher als Streckenarbeiter bei unseren Wiesbadener Straßenbahnen beschäftigten jetzigen Maurer Seelgen in Sonnenberg ereignet hat. Die Darstellung des Vorfalles soll jedoch den Thatsachen nicht entsprechen. Zur Feststellung des Sachverhalts haben wir den Schaffner Grimm deshalb angewiesen, gegen den Maurer Seelgen in Sonnenberg klagbar zu werden.“ — Dieses Vorgehen ist allerdings das Beste, um festzustellen, auf welcher Seite hier die Wahrheit liegt. Vielleicht melden sich von den bei dem Zwischenfall zugegen gewesenenen Fahrgästen einige als Zeugen, zumal es sich hier um eine immerhin doch sehr wichtige Angelegenheit handelt.

— **Schulnachrichten.** An der Victor'schen Frauen-Schule sind Fräulein Annie Berendsdorf als Lehrerin für Malen und kunstgewerbliche Techniken, Fräulein Auguste Moil und Fräulein Wilhelmine Lisch als solche für Kunst- und praktische Handarbeiten angestellt worden. Weitere Anmeldungen zu den eben beginnenden Kursen genannter Anstalt werden Taunusstraße 12 entgegengenommen.

o. Europäischer Hof. Das von Herrn A. Tröster auf den Abbruch des „Europäischen Hofes“ abgegebene Höchstgebot beträgt nicht 2500 M., sondern genau 2275 M. Dafür werden dem Unternehmer die verwertbaren Theile des Gebäudes überlassen, von denen sich die Stadt jedoch in diesem Falle Einiges, wie die Closeteinrichtungen, vorbehalten hat. Der Unternehmer ist vertraglich verpflichtet, den Abbruch innerhalb 18 Arbeitstagen zu beendigen. Für jeden Tag der Verzögerung ist eine Konventionalstrafe von 20 M. angedroht. Außer dem erwähnten wurden folgende Gebote abgegeben: Cornelius Schöpfer 1200 M., Luer und Röder 1550 M., Emmel und Fischer 1300 M., Christmann und Goltzhardt 1200 M., P. Lech 925 M., Freund zu Bierstadt 500 M., J. Rosell und J. Nagel 300 M.

— **Die Kohlenkasse zur Gegenseitigkeit** führt außer der bisherigen Sorte bestmüht: Kohlen zu 1 M. 10 Pf. jezt auch eine melirte Kohle, welche nur 1 M. per Centner in der Fuhre kostet. Der Unterschied soll kein erheblicher sein. Für Kinderbewilligte dürfte der billige Preis ausschlaggebend sein.

o. Die Personenstands-Aufnahme zum Zwecke der Einkommensteuer-Veranlagung für 1902 ist auf Montag, den 28. Oktober c. angeordnet. Die zur Eintragung des Personenstandes bestimmten Formulare sind bereits vertheilt und müssen vom genannten Tage ab zum Einsammeln bereit gehalten werden. In den „Amtlichen Anzeigen des Tagblatts“ ist eine hierauf bezügliche ausführliche Bekanntmachung des Magistrats veröffentlicht, worauf hiermit besonders hingewiesen sei. Da die Personenstands-Aufnahme für die Steuerveranlagung und zur Aufstellung der Wählerlisten, sowie für die Gemeindeverwaltung von großer Wichtigkeit ist, so ersucht der Magistrat alle Kolonnen der Hausliste sorgfältig und wahrheitsgetreu auszufüllen. Für die Wählerlisten ist von Bedeutung, daß das Geburtsdatum und die Staatsangehörigkeit angegeben wird, was nicht selten übersehen sein soll. In die Liste sind

nicht mächtig ist, schon an dem wirklich hervorragenden Zusammenpiel der Künstler seine Freude haben muß.

Allerdings die berühmtesten Darsteller und Darstellerinnen, welche Frankreich besitzt, bekommt man auf dieser Bühne nicht zu sehen, und das ist eben in dem herrschenden System begründet, das wohl auch mit der Zeit eine Umwälzung erfahren dürfte. Der Staat, wie gesagt, subventionirt das Theater, trotzdem kann man aber mit Recht sagen, daß es einer Gesellschaft gehört, da der Gewinn unter eine bestimmte Anzahl von Societären vertheilt wird, die allerdings nicht durch die Erwerbung von Antheilsscheinen, sondern durch Wahl zu Gesellschaftern werden und außerdem noch ein durchweg recht hohes Gehalt beziehen. Das Deutsche Theater in Berlin war bekanntlich nach denselben Prinzipien begründet worden, doch beharrte sich die Einrichtung dort nicht. Daß sie sich in Paris, in diesem Lande der Rörgler, der Veferswiffer bisher gehalten, ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die „Comédie“ als etwas Unantastbares galt, als eine Gloire de la France, an der selbst die Revolutionen nicht gerüttelt hatten. Aber es scheint, als ob mit dem Niederkommen des alten und dem Erstehen des neuen Hauses dieser Bann etwas gebrochen worden ist; man sieht ein, daß gar viele Reformen nöthig sind.

Nicht alle Mitglieder des Theaters sind nämlich Societäre, sondern im Gegentheil nur ein kleiner Theil derselben, während die übrigen Pensionäre genannt werden. Da die Wahl neuer Gesellschafter von den alten abhängt und eine bestimmte Anzahl vorgeschrieben ist, so werden natürlich immer möglichst wenige ernannt, damit der Ueberfluß nicht an zu Viele vertheilt zu werden braucht. Dann spielen auch allerlei Intriquen bei der Wahl mit, und dies, sowie daß es den Mitgliedern nicht gestattet ist, auf Gespieltreisen zu gehen, hat nach und nach alle ersten Größen demselben entzogen. Sarah Bernhard, Coquelin der Aeltere begründeten ihren Ruhm am Théâtre français, um jedoch, als er befestigt war, dasselbe zu verlassen, da fremde Länder, wenn auch nicht mehr Vorbeeren, so doch mehr Gold boten. So erscheinen dann Reformen entschieden geboten,

rei neue Spalten eingefügt, worin Angaben über das Einkommen aus auswärtigem Grundbesitz oder Gewerbebetrieb, sowie über einen eventuellen doppelten Wohnsitz gemacht werden können.

Paulineuschloßchen und Saalbau. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Ihr Bericht über den „Westlichen Bezirksverein“ bedarf der Ergänzung. Ich sagte wörtlich: Der Umbau des Paulineuschloßchens ist von der Stadtoberordneten-Versammlung schon seit längerer Zeit genehmigt mit einer Bausumme von 167,000 Mk., es wurde aber von verschiedenen Stadtoberordneten darauf aufmerksam gemacht, ob es nicht besser wäre, wegen der größeren Feuersicherheit einen eisernen Dachstuhl, sowie Centralheizung zu machen, dieses Projekt koste aber 55,000 Mk. mehr.“

Portofähre für Postsendungen an Soldaten. Für die Angehörigen der zum Militär Einberufenen geben wir in nächstem die Portofähre für Postsendungen an Soldaten bis zum Feldweibel aufwärts bekannt. Postkarten und Briefe bis zum Gewichte von 60 Gramm sind portofrei. Postanweisungen bis 15 Mk. einschließlich kosten 10 Pf., Pakete bis zum Gewichte von 3 Kilogramm einschließlich 20 Pf. Die Sendungen und Begleitbriefe müssen mit dem Vermerk: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sein. Alle anderen Postsendungen, insbesondere auch Werth- und Einschreibsendungen, sowie Drucksachen unterliegen der vollen Portozahlung.

Vom Kriegsgericht. Der Musketier Vincenz Pieha d. vom 88. Infanterie-Regiment hat einem Kameraden 35 Mk. entwendet und erhält dafür 3 Wochen Gefängnis. Am 7. September war der Musketier Friedr. Aug. Weiter, genannt Schwarz, vom Kriegsgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er den Schulden, die ihn abführen wollten, heftigen Widerstand geleistet hatte. Er fand bei der 1. Compagnie des 87. Infanterie-Regiments zu Mainz, war von dort durchgebrannt und hatte in Frankfurt a. M. im Hofen gearbeitet, bis er als Fahnenflüchtiger erkannt wurde. Jetzt hat er sich noch wegen der Fahnenflucht zu verantworten. Die Sache mußte schon zweimal vertagt werden, weil ein Zeuge, der mit ihm gearbeitet hat und dem er gesagt haben soll, er wolle nach Holland, nicht aufzufinden war. Er hatte nur noch 2 Monate zu dienen. Das Gericht nimmt deshalb nur unerlaubte Entfernung, nicht eigentliche Fahnenflucht an und erkennt auf eine Gesamtstrafe von 6 Monaten, wovon 1 Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet wird, ebenso eine Haftstrafe von 14 Tagen wegen Angabe eines falschen Namens.

Ostende-Dover. Aus Brüssel wird der „Köln. Volksztg.“ geschrieben: Ein den gesamten Kontinent interessierender Streit ist zwischen der Stadt Dover und der belgischen Staatsbahndirektion ausgebrochen, welcher höchst wahrscheinlich dazu führen wird, daß die Bezeichnung „Ostende-Dover“ aus den Fahrplänen Europas verschwinden wird. Die Postdampferlinie Ostende-Dover gehört bekanntlich der belgischen Staatsbahndirektion. Von dieser erhebt die Stadt Dover für jeden im Hafen von Dover aus- und einsteigenden Reisenden, gleichviel welche Klasse er fährt, eine Hafengebühr von zwei Schilling. Nun hat jüngst die Stadt Dover beschlossen, diese Gebühr von zwei auf drei Schilling zu erhöhen. Der belgische Staat, welcher seine Reisengebühr aus Rücksicht auf die holländischen und französischen Konkurrenzlinien nicht erhöhen darf, will in diese Erhöhung erklärlicher Weise nicht einwilligen, und da die Stadt Dover für alle guten Gründe Belgiens taub ist, so hat sich die belgische Staatsbahndirektion auf die Suche nach einem anderen Hafen begeben, wo sie ihre Ostender Postdampfer Wanne landen lassen. Da hat sie nun Ramsgate gefunden, und die holländische Verwaltung von Ramsgate scheint mit Vergnügen nach dem ihr angebotenen Geschäft zuzugreifen. Eine Abordnung der Ramsgater Stadtdirektion wird in Brüssel im Eisenbahnministerium erwartet, um die Vereinbarungen und Be-

dingungen zu treffen, welche für die Verlegung der Dampferlinie erforderlich sind. Ramsgate liegt nahe bei Dover, ein wenig nördlich davon und besitzt dieselben Eisenbahn-Verbindungen mit London, wie Dover. Vielleicht befindet sich letzteres noch vor Abschluß der Verhandlungen mit Ramsgate eines vernünftigeren. Indessen ist es dazu allerhöchste Zeit. Der belgischen Verwaltung wäre das schon aus dem Grunde angenehm, weil die Fahrt nach Ramsgate immerhin ein wenig länger währt, als diejenige nach Dover, und weil gerade die kürzere Seefahrt für so viele Reisende jetzt schon maßgebend in der Wahl zwischen den Linien Ostende und Calais zu Gunsten letzterer Stadt ist.

Schwindel-Riesenwalfisch. Der „Bad. Landesbote“ in Karlsruhe veröffentlicht folgende Notiz: „Auf polizeiliche Anordnung wurde heute Früh die auf dem Messplatz befindliche Schaubude, in der ein Riesenwalfisch ausgestellt war, geschlossen. Nach aus dem Vorhinein erhaltener Mitteilung erfolgte ein Einschreiten der Behörde deshalb, weil die Ankündigungen des Unternehmers unrichtige Angaben enthielten, und weil man es bei der Ausstellung nicht mit dem präparierten Kadaver eines gefangenen Walfisches zu thun hatte, sondern mit einem aus Holz hergestellten Thierkörper, der mit Leinwand überzogen ist. Zwei Besucher der Schaubude, welche am vergangenen Sonntag schon in dieser Beziehung Verdacht äußerten, wurden von dem Besitzer des „Riesen-Walfisches“ sehr hart angefahren, mit Thätlichkeiten traktiert und in unsanter Weise an die Luft gesetzt. Sie haben daraufhin Anzeige erstattet. — Ob der „Riesen-Schwindel-Walfisch“ identisch ist mit dem „Riesen-Walfisch“, der auch hier gezeigt wurde, ist uns noch nicht bekannt.“

Verfälscht wurde der von dem „Kaufmännischen Verein Wiesbaden, C. V.“ für heute Abend im großen Saale des Hotel-Restaurant „Friedrichshof“ angelegte Vortrag des Herrn Generalconsul v. Hesse-Warlegg aus Luzern über das Thema: „Die Folgen des letzten Krieges mit China und dessen Erschließung für den deutschen Handel“, infolge Erkrankung des Redners. Der Vortrag findet nunmehr erst am Donnerstag, den 31. Oktober cr., statt.

Handelsregister. In das Handelsregister Abteilung A Nr. 655 bei Firma Fr. Vollmer, Wiesbaden, ist eingetragen worden: Der persönlich haftende Gesellschafter Kaufmann Friedrich Vollmer ist durch Tod ausgeschieden, und dessen Wittwe, Christine Vollmer, geb. Höning, zu Wiesbaden, bisher Prokuristin, in die Gesellschaft als persönlich haftende Gesellschafterin eingetretten. Zur Vertretung sind beide Gesellschafter ermächtigt. Dem Kaufmann Friedrich Vollmer in Wiesbaden ist Procura erteilt.

Güterrechtsregister. In das Güterrechtsregister wurde bezüglich der Eheleute Regieremeister Karl Fischer zu Wiesbaden und Marie, geb. Stahl, eingetragen: „durch Vertrag vom 7. Oktober 1901 ist die Verwaltung und Nutzung des Ehemannes ausgeschlossen und Gütertrennung vereinbart.“ — Bezüglich der Eheleute Fabrikarbeiter Stanislaus Morasch zu Wiesbaden und Margarethe, geb. Anlenbrand, ist folgendes eingetragen worden: „Durch Vertrag vom 14. Okt. 1901 ist die Verwaltung und Nutzung des Mannes ausgeschlossen.“

Stechbrieflich verfolgt werden der Kaufmannslehrling Emil Schott, geboren am 9. April 1886 zu Wiesbaden, wegen Unterschlagung; der Schneider Georg Schmidt, geboren am 23. April 1869 zu Zwingenberg (Kreis Bensheim), wegen Unterschlagung u.; der Arbeiter Giovanni Farero von S. Zenona begli Gelsini (Kreis Treviso, Italien), bis 15. September 1901 in Schneidbain wohnhaft, wegen Betrugs; der Knecht Friedrich Wilhelm Viech, geboren am 24. September 1876 in Rekin, Kreis Ostbavelland, wegen Diebstahls; der Küstergeselle Georg Dieb zu Kleinheubach, früher zu Wiesbaden, geboren am 27. Februar 1881 zu Sulzheim in Bayern, wegen Diebstahls und die Köchin Helene Sauer, geboren am 20. April 1864 zu Rothenburg, Kreis Westerburg, wegen Diebstahls.

Verkauf. Herr Georg Heymann hier hat seine im Distrikt „Reinfeld“, 5. und 6. Gewann, in Viebrücher Gemarkung belegenen, 12 Ar 92,75 Quadratmeter großen Grundstücke zum Preise von 2073 Mk. 20 Pf. an Herrn August Draub sen. in Dieblich verkauft. — Herr Schreinermeister Karl Blumer hat sein Haus Karlstraße 6 für 85,000 Mk. an Herrn Infallakteur Heinrich Ernst hier verkauft. —

Philipp Heinrich Schmidts Erben haben einen Bauplatz an der Walluferstraße an Herrn Eisenbahn-Betriebs-Ingenieur Deiner Franke, die Fläche zu 1000 Mk., und ein Grundstück im Distrikt „Schiersteinlach“, 4. Gewann, im Flächeninhalt von 74 Ar 88,25 Quadratmeter, für 96,000 Mk. an die evan-gelische Kirchengemeinde verkauft.

Kleine Notizen. Die Adolfsallee zwischen der Adelheid- und Schlichterstraße wird zwecks Pflasterung der Haltestellen der elektrischen Straßenbahn und der Kaiser-Friedrich-Ring zwischen der Körner- und Luxemburgstraße zwecks Neupflasterung auf die Dauer der Arbeit bei den Fahrverkehr polizeilich gesperrt.

Marburg, 23. Oktober. Eine weithin vernehmbare Detonation durchzitterte heute Nachmittag, kurz nach 3 Uhr, die Luft. Sie rührte, wie sich bald herausstellte, von einer im östlichen Flügel des Universitätsgebäudes erfolgten Leuchtgas-Explosion her. Zwei Arbeiter der Firma J. Allee u. Sohn waren dort im Erdgeschoß mit dem Auswechseln eines Behälters, der eine zur Verbesserung des Leuchtgases dienende Rasse enthielt, beschäftigt. Eine große, gefüllte Gas-tonne stand vor der offenen Thüre in einer Nische. Trotz dem Gasgeruch, der sich bereits entwickelt hatte, zündeten die Arbeiter ein Streichholz an. Es erfolgte dann sofort die Explosion; die beiden Arbeiter flogen eine Strecke fort und erlitten Brandwunden; eine dicke, massive Wand stürzte ein und in sämtlichen Hörsälen, im Senatsaal, in den Gängen u. wurden Tische, Stühle, Bänke und Fenster total zertrümmert. Sogar die gegenüberliegende Herrenmühle wurde beschädigt. Die prächtigen, gemalten Fensterscheiben lagen in tausend Trümmern auf der Straße. Der entstandene Schaden ist vorläufig schwer abzuschätzen. Das Universitätsgebäude wurde sofort polizeilich abgesperrt. Die beiden Arbeiter Pfah aus Wehrda und Werner aus Kappel brachte man in die Klinik.

Mainz, 25. Oktober. Rheinpegel: 1 m 47 cm gegen 1 m 42 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

li. Wiesbaden, 25. Oktober. (Strafkammer) Vor-sitzender: Herr Landgerichtsrath Born; Vertreter der Anklage-behörde: Herr Staatsanwalt Dr. Müller. — Zunächst wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit die schon zweimal verlagte Straffache gegen Frau Claire St., geborene Ehefrau L., ge-borene R., wegen Kuppelei vorgenommen. Die Angeklagte, früher Inhaberin einer Pension hier selbst, vordem in Hamburg, jetzt in Köln wohnhaft, hat, wie wir schon mittheilten, in der Zeit von 1898 bis Anfang dieses Jahres durch Gewährung von Gelegenheiten, und zwar gewohnheitsmäßig und aus Eigen-nutz, der Unzucht Vorschub geleistet. Da Frau St. bereits im Frühjahr dieses Jahres in Hamburg wegen gewohnheitsmäßiger Kuppelei verurtheilt worden ist und das Gericht annimmt, daß das Vorgehen eine einseitige, fortgesetzte Handlung darstellt, wird die Strafverfolgung für unzulässig erklärt. — Ebenfalls unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird auch gegen die Wittwe Anna Marie Luise Sch. hier wegen Kuppelei verhandelt. Die bereits einmal wegen Kuppelei mit einem Tage Gefängnis bestrafte Angeklagte wird beschuldigt, in der Zeit vom 1. April bis 1. Juli 1901 hier in Wiesbaden insofern gewohnheitsmäßig und durch Gewährung von Gelegenheiten der Unzucht Vorschub geleistet zu haben, daß sie innerhalb der genannten Zeit in ihrer Wohnung an Prostituirte, und zwar zu einem höheren Miethspreis, Vermietete. Das Urtheil lautet auf 6 Wochen Gefängnis und Anrechnung der erlittenen kurzen Untersuchungshaft. — Ein ge-wisser Adolf Wilhelm H., geboren 1880 zu Darmstadt, zuletzt in Wiesbaden wohnhaft, hat ohne Erlaubnis das deutsche Bundes-gebiet verlassen, um sich der Wehrpflicht zu entziehen. Der An-geklagte wird in contumaciam zu 200 Mk. Geldstrafe, eventuell für je 5 Mk. zu einem Tag Haft, verurtheilt; außerdem wird zur Dedung der Geldstrafe und der Kosten die Einziehung von 300 Mk. von seinem etwa in Deutschland vorhandenen Vermögen angeordnet. — Der Gepäcksräger Karl H. und der Kaufmann Anton R. hier sind wegen Ueberschreitung angeklagt. Der Ge-päcksräger überbrachte dem Kaufmann eines Tages eine an den-selben adressirte Bahnsendung, einen Korb. Da der Kaufmann vermuthete, der Korb enthalte accisepflichtige Waaren, sagte er

and wenn auch jede einzelne Anlaß zu heftigen Feinden werden wird, so dürften sie sich doch nicht mehr aufhalten lassen, es sei denn, daß es gelingt, an die Stelle des radicalen ein weit konservativeres Ministerium zu setzen. Unmöglich ist es in Frankreich durchaus nicht, daß ein derartiger Anlaß zum Sturz des Kabinetts führt; schon viel geringfügigere Ursachen haben hier weit einschneidendere Umwälzungen hervorgerufen.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 24. Oktober, zum ersten Male: „Nacht und Morgen“. Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Lindau. Regie: Herr Köch.

Der sogenannte „Detektivroman“, der besonders im englischen und amerikanischen Vesperteller eine erste Stelle einnimmt, ist auch bei uns vielen Lesern die interessanteste und spannendste Lektüre. Der zur Krankheit gesteigerte Sensationshunger unserer Zeit macht diese Vorliebe erklärlich. Erklärlich ist es auch, wenn ein publikumvertrauter Mann, wie Paul Lindau, für einen Moment auf den Gedanken kommt, dieser Schwäche des Publikums für verwickelte Polizeiprobleme entgegenzukommen und den „Detektivroman“ vom Papier auf die Bretter zu retten. Unerkennlich ist es aber, wenn ein bühnenvertrauter Mann wie Paul Lindau nicht im nächsten Moment das Besetzte dieser Berechnung einseht. Der „Detektivroman“ erregt die Nerven eines Lesers dadurch aufs Höchste, daß er ihm die richtige Lösung bis zum letzten Moment vorenthält. Das ist auf der Bühne ganz unmöglich. Ein Bühnenstück muß dem Zuschauer sofort an den ersten Szenen die Fäden seiner Handlung in die Hand geben, und es gehört für den Theaterbesucher kein besonderer Scharfsinn dazu, an diesen Fäden auf das Ende vorzugreifen, und so zur Kenntniß der Lösung zu kommen, lange bevor sie der Autor ihm giebt. Daran scheiterte gestern die Wirkung von Lindaus „Nacht und Morgen“. Um die Spannung, die durch die vorzeitige Kenntniß des Zuschauers von der Lösung des Knotens im Grunde gebrochen ist, wenigstens äußerlich zu erhalten, muß nun die Zuflucht zu einer Menge Unwahrscheinlichkeiten genommen werden. Ein Polizeidirektor, der im letzten Act durchaus nicht den Eindruck der Unintelligenz macht, muß an dem Schlüssel zur Lösung seiner Aufgabe, der für alle

greifbar-sichtbar daliegt, wie blind vorübergehen. Ein Diplomat, der nichts weniger als dumm ist, muß mit seinem Unterbeamten vor dem Vertreter einer fremden Macht, dem er mit Recht miß-trauet, vertrauliche Gespräche führen. Die Liste ließe sich um ein Duzend kleinerer und größerer Beispiele leicht vermehren. Ebenso wenig überzeugend wie die äußere Führung der Handlung ist die psychologische Zeichnung der Gestalten des Stückes. Das sind keine Menschen von Fleisch und Blut, sondern todte Schachfiguren, die Paul Lindau da zu einer für Manche trotz alledem noch interessanten Partie dirigiert. Litterarisch-künst-lerische Ansprüche machte das Schauspiel wohl von vornherein nicht. Technisch ist es eine nichts weniger als blendende Leistung. Aber eines bleibt ihm doch. Ein gewandter, eleganter Dialog, der die Wortplänkeleien einer capriciösen Frau ebenso hübsch giebt wie die altherberühmte öffentliche Anklage einer unbequemen Institution von der Bühne herab. Diese Gesprächskunst ist in folgendem Rahmen gespannt, der des Destoeren einzig und allein ihretwegen da zu sein scheint. Legationssekretär v. Echorst befragt seine Frau Sabine, einen Ausbund aller weiblichen Tugenden, mit ihrer Schwester Ellen. Ellen will mit ihrem Schwager, der eine längere Urlaubsdauer antreten soll, noch zum Schluß abrechnen, worunter sie die Zurückgabe ihres Portraits, ihrer Briefe und noch einiges Andere versteht. Echorst giebt schwach, wie Männer nun einmal sind, nach. Während ihn alle abgereift glauben, willt er die Nacht bei seiner Schwägerin zur letzten Abrechnung. Da er, der Diplomat, in seiner Wohnung merkwürdiger Weise kein Rödel mit einem Gehelmschloß zu be-nehmen scheint, muß er um 11 Uhr Nachts noch auf sein Bureau, um das Portrait, das er dort verwahrt hat, zu holen. Unglück-licher Weise wird zu derselben Zeit ein wichtiges Dokument von einem Subalternbeamten gestohlen und an den Vertreter einer fremden Macht verkauft. Die Situation wird für den Legations-sekretär nunmehr kritisch. Er hat das Schriftstück zuletzt in Händen gehabt. Er war zu nächstlicher Stunde noch im Bureau, er hat die Stunde seiner Abreise falsch angegeben u. Schließlich kann er, da er doch seine Schwägerin nicht compromittiren darf, auch kein Alibi nachweisen. Es steht wirklich gefährlich aus. Da aber der verschönderte Polizeidirektor die spezifisch Paul Lindausche Lieblichwürdigkeit hat, die Damen zu dem Verhö-re Echorst als Auditorium zuzulassen, so kann Ellen ihrerseits im gefährlichsten Moment einen schönen Opfermuth produziren und entbullen, wo Echorst die Nacht verbrachte. Zum Ueber-

fluch stürzt jetzt, um einige Minuten zu spät, auch noch der Subalternbeamte mit einem beschworenen Geständniß herein. Aber Strafe muß sein. Sabine wendet sich voll Verachtung von ihrem Manne und ihrer Schwester ab. Vielleicht heirathen sich die beiden nach den nothwendigen Scheidungsprozessen. Man weiß von ihrer inneren Konstitution zu wenig, als daß man diese Möglichkeit direkt verneinen könnte.

Die Darstellung war, so weit sie nach der Wahrheitsseite nicht durch das Stück selbst begrenzt war, fast ohne allen Vor-behalt eine gute zu nennen. Herr Schwab gab den Echorst mit aller Diplomatenetiquette, schlicht und vornehm ohne alle Mähen, und wenn es zeitweilig den Anschein hatte, als wüßte er momentan nicht, woginaus, so lag die Ursache einzig in der Rolle und nicht in einem Manco seiner Darstellungs-gabe. Fräulein Willig spielte die Sabine mit schöner, innerer Wärme aus, die sich in der großen Anklage polizeilicher In-direktionen einen Applaus auf offener Scene holte. Für die un-gläubliche Figur, die sie am Schluß des Stückes spielte, ist eben-falls nur der Autor verantwortlich. Fräulein Kräftig gab die Ellen voll capriciöser Anmuth und suchte der unedlen Tragik am Schluß wenigstens einen Schein von Wahrheit zu leihen. Herr Valentin (de Ferridre), Herr Pfeffer (Polizeidirektor), Herr Schreiner (v. Ravenh) und Herr Bach (v. Strehlow), machten aus ihren Rollen, was zu machen war. Herr Wegener bot als ungetreuer Unterbeamter eine Leistung voll hübscher Charakteristik. Die Regie ließ bis auf die Schlussszene, die doch wohl glücklicher zu arrangiren gewesen wäre, nichts zu wünschen übrig. Das fast bis auf den letzten Platz besetzte Haus wollte mit seinem wiederholten Beifall unverkennbar mehr den Schauspielern als dem Autor danken. J. K.

Aus Kunst und Leben.

Residenz-Theater. (Spielplan.) Freitag, den 25. Oktober: „Die Liebesprobe“. Samstag, den 26.: „Die Logenbrüder“. Sonntag, den 27., Nachmittags 1 1/4 Uhr: „Moderne Dichter-Abend: „Bildschreiber“, „Hafenpforte“, „Teremite“. Abends 7 Uhr: „Mauerblümchen“. Montag, den 28.: „Coralie u. Cie.“. Dienstag, den 29.: „Rosenmontag“, Mittwoch, den 30.: „Die Logenbrüder“. Donnerstag, den 31.: „Coralie u. Cie.“. Freitag, den 1. November: „Mauerblümchen“. Samstag, den 2.: „Neder unsere Kraft“, 2. Theil.

Gold-, Silberwaaren

und Uhren verkauf durch Einsparnis hoher Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1 Stiege, an d. Marktstrasse

Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber.

Kein Laden. — Grosses Lager.

Kinder - Mäntel, Jackets, Capes

in allen Grössen u. Preislagen vorrätig.

Meyer-Schirg,
Kranzplatz.

14419

Wiesbadener Militärverein.

E. V.

Sonntag,

den 26. Oktober c.,
Abends 8 Uhr, im
Theaterhalle des Wal-
halla-Etablissements:



Stiftungsfest,

bestehend in

Concert und Ball.

Der Eintritt ist frei, auch den Mitgliedern gestattet, außer einer Dame noch zwei Gäste einzuführen. Karten hierfür sind bei Herrn Lang, Schulgasse 9, erhältlich. Für Mitglieder ist Vereinsabzeichen als Legitimation vorgeschrieben. Schulpflichtige Kinder beliebe man fern zu halten.

Unsere verehrlichen Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder laden wir zu dieser Feler eracbenst ein.

Der Vorstand.



Küchenwaagen

von Mk. 3.— an,

**Tafelwaagen,
Decimalwaagen,
Gewichte**

billigst. 13317

Franz Flössner,

Wellritzstrasse 6.



Fein laed. Kohlenkästen

Fein laed. Ofenschirme

Ofenvorsetzer, Feuergeräte billigst.

Franz Flössner,

Wellritzstrasse 6.

mit Deckel von Mk. 3.— an.
von Mk. 4.— an.

15278

Unser dritter Anschluss an das Stadttelephonnetz ist nunmehr fertiggestellt und dient derselbe unter

Nummer 2509

ausschl. für unser Stadtbüreau und Verkaufslager Friedrichstrasse 12.
Wir bitten unsere verehrliche Kundschaft, bei Gesprächen

mit unserer Centrale in Dotzheim die Nummern 386 und 758, mit unserem Stadt-Büreau und Verkaufslager in Wiesbaden Nummer 2509

zu benutzen.

15206

Alle Aufträge für Reparaturen und Lieferungen ab Lager bitten wir unter letztgenannter Nummer an unser Stadtbüreau, Friedrichstrasse 12, zu richten.

Hochachtungsvoll
Maschinenfabrik Wiesbaden

Ges. m. b. H.

Handschuhe.

Zur Herbst- und Winteraison empfehle alle Neuheiten in Krümmers- und Astrachan-Handschuhen für Herren, Damen und Kinder.
Große Auswahl in Jagd- und Fahrhandschuhen mit und ohne Pelzfutter.
Farbige Glacé mit Futter von 3 Mk. an. Glacé mit Futter, Pelzbesatz und Mechanik, prima Qualität, Paar 3,50 Mk.
Leder-Imitations-Handschuhe Paar von 1 Mk. an.
Neuheiten in Stoffhandschuhen für Kinder, Damen und Herren in großer Auswahl.
Militär-Handschuhe in Leder, Wildleder, Stoff-Handschuhe.
Kinder-Glacé mit und ohne Futter.
Großes Lager aller Sorten Glacé, Sueds, Wachs, Wild- und Zuchtleider-Handschuhe.
Große Auswahl in Grabatten, Kragen, Manschetten, Kragenschonern, Portemonnaies und Hosenträgern.

Georg Schmitt,

Handschuhgeschäft,

Wiesbaden,

17. Langgasse 17.

Prof. Dr. Wehrs Hafer Nährcacao

1/2 Ko. = Mk. 1,20,
b. 2 1/2 „ = „ 1,10,

besonders wohlschmeckend, ohne den unangenehmen Beigeschmack ähnlicher Cacaos. Als vorzügliches und billiges Ernährungsmittel für Bleichsüchtige, Kranke, Reconvalescenten empfohlen. Vorrätig bei

Wilh. Heinr. Birek,

Ecke Adelheid- und Oranienstrasse,
Bezirks-Telephon 216. 14434

Gehittet w. Glas, Porzellan u. Marmor, Kunstgegenstände, fehlende Stücke erg. bei Meister, Sandbrunnstr. 18, 2. 12800

Kohlen-Kasten

von 85 Pf. an,

Kohlen-Löffel von 10 Pf. an
Kohlen-Eimer . 85 . . .
Kohlen-Füller . 110 . . .
Kohlen-Kasten, . 275 . . .
engl. Form,

empfehl. 14384

Kaufhaus

Nietschmann N.,

neben M. Schneider,

29 Kirchgasse. Kirchgasse 29.

Gummi-Artikel.

Hygienischer Schutz.

Wilh. Sulzbach, Spiegelgasse 8, Parf. und Toilette-Artikel. 12654

Besonders preiswerthe

Winter - Mäntel

grösste Auswahl in gediegener solider Verarbeitung eingetroffen.

Mantel „Capri“, eleganter schwarzgrau melirter Paletot, 3/4 lang Mark 24.

Mantel „Holtei“, eleganter Paletot in schwarz und modifarbig, Herrenform Mark 32.

Mantel „London“, schwarzer fein abgearbeiteter Paletot mit Seidenfutter Mark 42.

J. Bacharach

4. Webergasse 4.

Ausverkauf

im
Kirchgasse 48. Kaufhaus Führer Kirchgasse 48.

vom 25. Oktober bis zum 5. November 1901

wegen Räumung der von meinem Vorgänger übernommenen großen Waarenbestände in

Galanterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaaren.

Die Preise sämtlicher Waaren ohne Ausnahme sind erheblich herabgesetzt und je nach den Artikeln beträgt der Nachlass bis

50 %.

Ich verweise auf die außergewöhnlich billigen Preise in den Schaufenstern.

On parle français. **Kaufhaus Führer.** English spoken.
Verkauf nur gegen Kasse. Tel. 2048. Versandt nach auswärts.

15167

Wiesbadener
Zither-Schule,
Bleichstrasse 25.

Erste Musikschule für
Lithar, Mandoline, Gitarre, Clavier, Piston,
Ensemblespiel.

Beginn des Winter-Semesters:
Dienstag, den 15. Oktober.

Anmeldungen nehme jederzeit entgegen.
Inh. **O. Kilian.**

Samos 75 Pf.,

unerreicht in Qualität und Preis, da diese Qualität allgemein zu viel höheren Preisen verkauft wird.
Bei 12 Stk. 75 Pf., 6 weniger 5 Pf. mehr. 14989
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 32.

Für Allerheiligen

empfehle:
Kapitänm., weiß u. bunt, Static, Palmett-
wedel, gefärbtes Wood etc. etc. 15173
Samenhandlung **Joh. Georg Mollath,**
Joh. H. Henemann,
7. Marktplatz 7.

Warme Unterkleider



für **Damen:**

Unterjacken,
Unterbekleider,
Tricothemden,
Tricotthemdhosen,

für **Herren:**

Unterjacken,
Unterhosen,
Tricothemden,

für **Kinder:**

Unterjacken,
Unterhosen,
Tricothemden,
Tricotthemdhosen

empfehle
in hervorragender Auswahl, garantiert tadelloser guter, altbewährter
Fabrikate, bei billigster Berechnung

Carl Claes,
Bahnhofstrasse 3. 12966

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 14978

Noch nie verschoben!
X. Strassburger
Pferde-Lotterie.
Ziehung sicher 16. November.
Loose à 1 Mk. | Porto u. Liste
11 „ 10 Mk. | 25 Pf. extra.
1200 Gew. i. W. v.
Mk. 42 000.
Hauptgewinn Mk. 10 000
1 Gewinn . . . Mk. 10 000
1 Gewinn . . . Mk. 3 000
1 Gewinn . . . Mk. 1 500
14 Gewinne . . . Mk. 11 300
17 Gewinne . . . Mk. 6 970
36 Gewinne . . . Mk. 3 010
1180 Gewinne . . . Mk. 6 220
empfehle obige, Metzger Dom-Loose
1/2 Mk. 4.—, 1/3 Mk. 2.— und
alle genehmigten Loose 13412
J. Stürmer, Generaldebit
Strassburg i. E.
Wiederverkäufer gesucht.

Hier zu haben bei:
C. Cassel, P. de Fallols, M. Cassel.

Hoh. Gies., H. Grillberger, C. Mehl,
J. Süssner, Th. Wachter, R. Schütz.

Kartoffeln, magnum bonum,
für den Winterbedarf nehme Bestellungen
entgegen.
Kirchg. 52. **J. C. Keiper, Kirchg. 52.**
Gypsfiguren werden repariert, bronziert, ge-
reinigt u. Doppeimerstr. 5 bei Schill. 15244

Unser diesjähriger grosser

Cravatten-Ausverkauf

beginnt Samstag, den 26. cr.

Hermanns & Froitzheim, Webergasse 12/14.

15025